

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	79 (1983)
Heft:	1-2
Artikel:	"Den ersten hinkenden Bott neue Zeit herausgegeben" oder die Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771-1819)
Autor:	Brunold-Bigler, Ursula
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-117444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Den ersten hinkenden Bott neue Zeit herausgegeben»

oder die Tagebuchnotizen
einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771–1819)

Von Ursula Brunold-Bigler

In der zweiten Hälfte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert entstanden in den ländlichen Gegenden¹ der Schweiz viele Winkeldruckereien, die zur Hauptsache Literatur für die Masse der Kleinen Leute produzierten. Biographische und geschäftliche Nachlässe wie Lebensbeschreibungen, Briefwechsel, Tagebücher, Rechnungen und Bestellungen der Produzenten, also der Drucker, Verleger und Autoren, sind nahezu spurlos verschwunden². Die systematische Erfassung der Erzeugnisse erweist sich ebenfalls als mühevoll und oft vergeblich, da für diesen Zeitraum keine Kataloge existieren.

Dank einem glücklichen Zufall konnte das Basler Seminar für Volkskunde diejenigen «Appenzeller Kalender» der Jahrgänge 1771–1819³ erwerben, in welchen die Autoren-, Drucker- und Verlegerfamilie Sturzenegger in Trogen ihr Tagebuch führte. Weshalb gebrauchten die Sturzenegger dazu die Form des Kalenders? Wichtiges Moment ist die Tradition, denn seit dem 16. Jahrhundert gab es spezielle Schreibkalender mit eingebundenen leeren Seiten für Notizen⁴. Die Zeitgliederung des Kalendariums in Monate und Tage bot geradezu Anreiz, Tageseintragungen aufzunehmen⁵. Stellen wir uns nun die Frage nach der Funktion des Druckertagebuchs. Die verschiedenen Berufssparten und Ämter der Familie verlangten Kontrolle und Übersicht. Als Familienväter wollte man den Nachkommen seine Leistungen vorweisen und ein Monument zurücklassen können. Bei Kalendermachern war zudem die Affinität zur Sensation, Kuriosität und «Merkwürdigkeit» in hohem Masse vorhanden. Als Chronisten mussten sie auch die Zeitereignisse, wie den Einfall der Franzosen in die Schweiz und ins benachbarte Vorarlbergische, festhalten, um den Jahresrückblick in den Kalender bringen zu können. Für das Tagebuch zählte nur das Ereignis und seine Fixierung, nicht aber das persönliche Gefühl der Schreiber, sei es in familiärer oder religiöser Hinsicht. Die Einträge beschränken sich vielmals auf nur eine Zeile und sind deshalb im Stil stichwortartig knapp gehalten. Wir können die Hände Ulrich Sturzeneggers (1714–1781), des Firmengründers, der Söhne Michael (1747–1820)⁶ und Matthias (1751–1807) und des Enkels Johann Ulrich (1785–1842) unterscheiden. Es sind vor allem

die Notizen von Matthias, die in ihrer Vielfalt Aussagen über die Mentalität und Arbeit der Kalendermacher und ihrer Umwelt wiedergeben. Seiner Schreibfreudigkeit verdanken wir heute eine ergiebige literatursoziologische Quelle.

Auf welcher Stufe der sozialen Leiter standen die Verfasser, Drucker und Verleger des einzigen «Volksbuchs Appenzells»⁷ und dazu erst noch überregionalen Massenkommunikationsmittels? Ulrich fühlte sich schon als junger Bauer zur Mathematik und Astronomie hingezogen. Mit unglaublicher Mühe und grossem Fleiss brachte er es im Selbststudium so weit, Sonnen- und Mondfinsternisse «nebst allem dem was zu einem Calender erforderlich ist», zu berechnen⁸. Matthias lernte Mathematik und Astronomie bei seinem Vater. Die Sturzenegger scheinen ausser der Togener Dorfschule keine andere besucht zu haben. Ihre Orthographie ist teilweise mangelhaft, die Schriftsprache mundartlich eingefärbt. Kalendermänner und Leser trennt also in diesem spezifischen Fall kein allzu grosser Bildungsvorsprung.

Im Jahre 1746 übernahm Ulrich von Pfarrer Gabriel Walser die Redaktion des seit 1722 erscheinenden «Appenzeller Kalenders», den er in zwei St. Galler Druckereien herstellen liess⁹. Erst 1766 richtete er wegen «Unkommlichkeit der Entfernung des Druckorts» in seinem Haus auf der Eugst (Gemeinde Trogen) eine eigene Buchdruckerei ein¹⁰. Sein Sohn Matthias zog 1780 ins Dorf hinunter (Tagebuch 19. März 1780). Bis 1828 blieb das Familienunternehmen die einzige Druckerei in Appenzell Ausserrhoden¹¹.

Viele Tagebucheintragungen erklären sich aus den Ämtern von Vater und Söhnen Sturzenegger. Ulrich sass im Kleinen Rat (»Den kleine Raht versehen«, 1. November 1771)¹² und im Gemeinderat von Trogen¹³. Er besorgte die in Friedenszeiten sporadisch stattfindenden Waffenschauen, ein Amt, welches Matthias übernahm.

Ulrich war auch Eherichter in der Ehegaume (31. Dezember 1772). Matthias wurde 1784 zum Hauptmann der Schwerkompanie (6. September 1784) und 1791 in den Kleinen Rat gewählt (5. August 1791). 1787 wurde er Hof- und Brunnenschreiber; in dieser Funktion notierte er: «Jacob Humpel von Lindau, des Werkmeister Sohn, ein berühmter Steinmetz, war zu Besehung des Brunnenbets in hier gewesen» (27. März 1793) und «Abends ward angekommen der Steinmetz zum Brunenbeth im Oberdorf, Johannes Wirthensohn von Frauenfeld» (23. Juli 1793). Michael Sturzenegger war seit dem 4. Oktober 1803 Mitglied des Kleinen Rats.

Politische Ämter ermöglichen Kontrollen über die Bevölkerung.

Bei den alle zwei bis drei Jahre durchgeführten Visitationen prüfte die Geistlichkeit mit dem Gemeinderat zusammen das Katechismuswissen der Kinder und den Bibelbesitz der Erwachsenen¹⁴. Nach Ulrichs Notizen kamen bei der Hausbesuchung von Walzenhausen im Jahre 1777 auf 232 Haushaltungen (1103 Seelen) nur 142 Bibeln (Rückseite November 1777). Auch der Konsum des Genussmittels Tabak wurde obrigkeitlich kontrolliert: «In dieser Zeit rechneten wir alle Tabaktrinker in dieser Gemeinde [Trogen] und fanden auf der Hoferseite 155, auf der Eügst 115, auf der Stodelsteig 90, also in allem 360 und mit dem weiblichen Geschlecht¹⁵ und mit den untern den Jahren 40, also zusammen 400» (31. Dezember 1780). Im Jahrgang 1782 des Kalenders wollte Matthias die Tabakgeniesser nicht vor den Kopf stossen und empfahl für den Gebrauch die «Mittelstrass». Zudem lobte er die Heilkraft der Pflanze bei «Hauptflüssen», Zahnschmerzen, Geschwulsten, Verstopfung und zur Rettung Ertrunkener.

Ulrich Sturzenegger liess sich für teures Geld porträtieren, gleich wie die Landammänner, andere höhere Landesbeamte und die Pfarrherren¹⁶: «Der Vater sich abcontaveten lassen von Conrad Wengner, Kunstmaler in Constanz, vor [= für] ca. 5 Cronen Thaller so 13 R 45 x¹⁷. Dieser war sonst von Wolfeg in Schwaben gebürtig» (25. Mai 1781).

Die freundschaftlichen Beziehungen zur wohlhabenden Kaufherrenfamilie Zellweger und der mit ihr verschwägerten Honnerlag beweisen die bevorzugte Stellung der Sturzenegger im sozialen Gefüge. Unter den Hochzeitsgästen von Matthias befanden sich Landsfähndrich¹⁸ Johannes Zellweger-Hirzel (1730–1802) und seine Frau¹⁹. Ihr Geschenk an das Brautpaar betrug 10 Gulden (Rückseite März 1780). Johannes Zellweger-Hirzel handelte in vierter Generation mit Leinwand und Baumwollmousseline. Er gründete Zweigniederlassungen seiner Firma in Lyon, Genua und Barcelona. Dazu unterhielt er mit Deutschland und Russland Geschäftsverbindungen. Das erfolgreiche Handelshaus zählte damals neben Pourtalès in Neuchâtel und Merian in Basel zu den ersten Häusern der Schweiz. Es erstaunt nicht, dass Johannes Zellweger-Hirzel zu den reichsten Appenzellern gehörte²⁰.

Nicht nur als Hochzeitsgäste finden wir die Zellweger-Familie in freundschaftlicher Verbindung mit den Sturzenegger. Taufpatin von Johann Ulrich Sturzenegger war Susanna Zellweger-Sulser (13. Februar 1785), Ehefrau des Johannes (1695–1774). Dieser war ebenfalls vermögender, in ganz Europa bekannter Textilkaufherr. 1746 wurde er zum regierenden Landammann gewählt²¹. Aufzeichnungswürdig

war für Matthias die Veränderung des Ortsbildes durch die Bautätigkeit der Zellweger, die Reichtum und Macht mit kostspieligen Palästen manifestierten: «In diesem Sommer haben bey Aufbauung des H. Landammann Zellweger jünger [= Jacob Zellweger-Zuberbühler, Sohn des Johannes Zellweger-Hirzel] Haus auf dem Platz [= heutiges Togener Rathaus] nachfolgend Handwerks Leüthe gearbeitet als: 48 Steinhauer, 60 Maurer, 24 im Steinbruch in rothen Barthli, 6 Schreiner, 12 Zimmermannen, 20 Handlanger» (31. Juli 1803).

Auch im Alltag der Sturzenegger begegnen wir dem Namen Zellweger, vor allem im Zusammenhang mit der Baumwollfabrikation und der Landwirtschaft. Als Mitglied der Helvetischen Gesellschaft war der Textilmagnat Johannes Zellweger-Hirzel überzeugter Anhänger der Physiokraten. Neben seinen Handelsgeschäften führte er einen Bauernbetrieb in Trogen. «Hr. Landsfähndrich angefangen zu heüen» oder «...geämtet», notierte sich Matthias (24. Mai 1784, 3. August 1784).

Zu seinen Freunden zählte Matthias zudem den Arzt und Landesstatthalter Bartholome Honnerlag-Zellweger (1740–1815), der mit Rosina, Tochter des Handelsherrn Conrad Zellweger-Sulser, verheiratet war²². Als Hochzeitsgeschenk gab Frau «Docter Honnerlagin» zwölf Paar Kaffeetassen und ein Krüglein «in die Hausstür» (Rückseite März 1780). Matthias hielt sich gern im schönen «Sonnenhof» bei «Herr Docters» auf, wo er auf der Hausorgel spielte (25. Mai 1783). Mit zwei andern Zürcher Ratsherren weilte Johann Caspar Hirzel drei Tage lang auf Besuch (15. Mai 1782). Diese guten gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen förderten zwar den Wohlstand der Drucker, schränkten jedoch ihre geistige Freiheit stark ein.

Bergsteigen und Reisen gehörten zu den Sommervergnügen der Wohlhabenden. Da liest man etwa: «Auf Camor gewesen. Also kurze Bergreise» (18. Juli 1787), «Hs. Ulrich und Dr. Christian Jacob den Hohen Säntis bestiegen» (18. August 1806) oder «In Zeit obiger 9 Tagen habe eine Schweizer Reise gemacht mit Nachbar Herrn Conrad Sturzenegger. Nämlich von hieraus auf Konstanz sodann auf Frauenfeld, Zürich, Zug, Lucern, Unterwalden, Schweitz – Einsidlen und hernach über den Hemberg wider nach Hause...» (20. August 1787). Zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit suchte Matthias alle zwei bis drei Jahre die Bäder von Ems (Vorarlberg, 2. September 1779), Unterseewen (Kt. Schwyz, 11. Juli 1782), Pfäfers (Kt. St. Gallen, 19. August 1792) und Weissbad (Kt. Appenzell-Innerrhoden, 23. August 1799) auf.

«*Angefangen an schwarzen Bögen zu drucken» (4. August 1772)*
oder Blick in die Druckerstube

Um es gleich vorwegzunehmen: Ein Gesamtverzeichnis der Produkte dieser ländlichen Druckerei existiert nicht. Einzelblätter gelangten nicht einmal in die lokale Kantonsbibliothek. Die Notizen ermöglichen uns, die Druckerwerkstatt von innen zu sehen und bisher unbekannte Erzeugnisse ausfindig zu machen. Ulrich bezog das Papier bei den Papiermachern Jacob Hörler (»2 Resen Pappier 1 R 20 x», 8. Februar 1774), Enz (»ein Ballen²³ 12 R», 10. Januar 1774) und Johannes Schoch in Berneck (7. November 1771). Dieser liess sich 1781 in Herisau nieder, wo er vermutlich wieder eine Papiermühle übernahm (16. Juni 1781). Er schenkte seinem Kunden Matthias Sturzenegger einen Silberlöffel in die Aussteuer (Rückseite März 1780). 1776 entdeckte der geschäftstüchtige Matthias eine billigere Papierquelle: «auch in der Lautteren [= Lautrach/Vorarlberg] bey Laurenz Heilig Papiermacher gewesen, dieser hat sich anerbotten, die Ballen Calender Pappier um 8 R zu lifferen» (2. Dezember 1776). Auch die Lindauer Papiermühle erhielt Aufträge der Togener Druckerei (12. Mai 1787).

Den Bleisatz bestellten die Sturzenegger bei einem uns unbekannten Schriftgiesser in Augsburg (3. Januar 1774)²⁴. Die Kosten beglichen sie ihm über Lindau (5. November 1787). Um Arbeitskräfte zu sparen, besorgten die Drucker die Buchbinderarbeiten selber (28. Juli 1772). Matthias sott jeweils auch das Leinöl, mit welchem man die Druckfarben anrührte, um ihnen das Haften auf dem Papier zu ermöglichen. Am 15. April 1779 kaufte er für sich und seine Braut das Haus des Quartierhauptmanns Johann Laurenz Zuberbühler, doch vor dem Einzug mussten zuerst bauliche Veränderungen vorgenommen werden: «In unserm Haus im Dorf den Anfang gemacht, in Arbeitung an Drucker Stube, die Erde hinaus zu tragen» (12. September 1779). Erst am 6. Februar 1780 war die «An Bauung der Thrucker Stube» fertig. An den zwei Pressen arbeitete nebst dem Meister ein Druckerknecht, der für sechzehn Tage Arbeit 1 Gulden 40 Kreuzer Lohn erhielt (26. August 1777)²⁵. Erhoffte sich Jörg Kästli, der die Druckerei verliess, um in Alt-Ravensburg das Färberhandwerk zu erlernen, einen besseren Lohn (26. Mai 1782)? Auch Uli Bruderer blieb nur 16 Tage in der Druckerei (26. August 1777).

Immer wieder besuchten andere Drucker die Werkstatt in Trogen, wahrscheinlich um Erfahrungen auszutauschen. Vermerkt ist die Ankunft von Dieth aus St. Gallen (27. Juni 1782), des Gesellen Weber aus Zürich und seines Kollegen Schmid aus Dillingen (18. Juni 1788).

Hans Jörg Wehrli, Sohn des Bischofzeller Druckers, blieb gar sechs Wochen als Druckerjunge (31. Januar 1789). Als Besucher kam auch alt Kalendermacher Johannes Bodenmann von Urnäsch (22. Mai 1780), der 1762 mit seinem «Alter und Neuer Appenzeller Schreib-Calender» erfolglos versucht hatte, den Kalender Sturzeneggers zu konkurrenzieren. Verschiedene Ratsuchende sprachen beim Kalendermann vor, der eine Art Vertrauensstellung in der Bevölkerung besass: «Habe vor [= für] Fr. Anna Mathalena Eügster in der Farb ihrem Bruder Johannes Eügster naher Holland geschrieben» (13. November 1783) oder «Gallus Lieberher, ein Schuhmacher von Wattwill im Toggenburg an der oberen Wiss, hier gewesen und überin und anders mich befragen wollen» (30. April 1784).

Wie stand es mit der Gedankenfreiheit der Drucker? Wie schon sein Vater²⁶, stand auch Matthias unter strenger obrigkeitlicher Zensur: «An diesem Tage habe vor Herrn Landamman Graf, Herr Stadthalter Zuberbühler und Seckelmeister Zellweger²⁷ eydlich versprechen müssen, ohn Censur nichts zu drucken» (4. Mai 1781). Unter diesen Umständen hielt der Kalendermann sich am besten an das Rezept der «Erlanger Realzeitung», welches im Tagebuch zitiert wird: «Als Zeitungsschreiber sind wir weder protestantisch noch catholisch, weder jesuitisch noch jansenistisch...» (20. Januar 1774). Noch 1828 wurden «Gedanken und Vorschläge zu Einführung einer Zensur in Appenzell Ausserrhoden» geäussert, weil sich ein Publikum gebildet habe, das sich mit dem «grossen historischen Appenzeller-Kalender» nicht mehr begnügen wolle²⁸. Nicht nur die einheimische Obrigkeit, sondern auch die französische Besetzungsmacht nahm den Inhalt des Kalenders unter die Lupe: «Wegen Calender Geschichte das tapfere Bündtner Mädchen [Jahrg. 1803] bey Kanton Stadthalter und französischem Commandant in St. Gallen gewesen» (6. Februar 1803)²⁹.

Der Kalender war das auflagenstärkste Produkt der Druckerei. Verfolgen wir nun Drucklegung und Verteilung. Der Druck begann im Januar, und Anfang Juli waren die «3. rothen Calender Bögen Neu und Alt Zeit »fertig (8. Juli 1776). Es sind dies die 28 Seiten des Kalendariums, in dem die Feiertage und die Zeichen für Voll- und Neumond, «Gut Schräpfen», «Gut Säen» und «Gut Pflanzen» mit roter Farbe gedruckt wurden. Auch das Titelblatt war rot-schwarz gehalten. Reinhart Siegert betont die Beliebtheit der zweifarbigen Ausstattung der Volksbüchlein im 18. Jahrhundert. Typisch für den Volkslesestoff Kalender war auch die Verwendung der Fraktur. Der «gemeine Mann» konnte die Antiqua nicht lesen³⁰. Der Kunst- und

Buchhändler Wilhelm Fleischer schrieb 1792 über den ungebildeten Leser: «...bei seltsamen Holzfiguren weilt er mit Entzükken. – Didotsche Lettern, Chodowieckische Kupfer würdiget er nicht einmal eines Blikkes»³¹.

Die Kalendermacher trugen diesem Bedürfnis nach Bildern Rechnung, seit 1769 erschienen regelmässig in der grossen Ausgabe mindestens fünf Textillustrationen³². Matthias verfertigte die Holzschnitte selber (17. August 1782), anfänglich unterstützt von seinem Bruder Jacob. Da hiess es zuerst die Zeichnung auf dem Papier zu entwerfen, dann aufs Holz zu übertragen, die Mödel zu stechen und schlussendlich abzudrucken. Das Sammeln von Text- und Illustrationsmaterial für den Kalender erforderte kleine Reisen: «In St. Gallen auf der Stadtbeibliotheek und NaturalienCapinet gewesen» (22. Oktober 1777). Für die Jahrgänge 1790–1794 schöpfte Matthias aus einer ergiebigen Quelle: dem 1788 erschienenen «Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute» von Rudolph Zacharias Becker³³. Die Abbildungen des Kröte-Trinkers, des Saufjochens, des unmässigen Gottfried Klaus auf dem Sterbebett, des Schusters Nickel Rhode mit seinem selbst gegorenen Obstwein, des zum Leben erweckten Scheintoten, der Rettung des erfrorenen Töffels gerieten alle seitenverkehrt. Die als Teufel verkleideten Räuber, die den abergläubischen Schatzgräber grausam verprügeln (Jahrg. 1793), entnahm Matthias dem «Vernünftigen Dorfpfarrer» von Heinrich Heidegger³⁴. Als weitere volksaufklärerische Schriften benutzte er Tissots «Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit»³⁵ (Jahrg. 1771: Massnahmen gegen die Ruhr; Jahrg. 1790: Massnahmen bei Erfrierungen). Im Jahrgang 1787 empfahl der Kalendermann den Blitzableiter, ausführlichere Erklärungen biete «Hemmers Anleitung, Wetterleiter an allen Gattungen von Gebäuden auf die sicherste Art anzulegen.» Am 8. Februar 1774 kaufte Ulrich Pfarrer Johann Philipp Schlang im Speicher die Zeitungen des vergangenen Jahres ab, aus welchen er den «Auszug der neuesten Staats und Welt-Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1773 hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben» zusammenschnitt. Ausser der erwähnten «Erlanger Realzeitung» nennt das Tagebuch «Schubarths oder Studt-garter Zeitung» (12. Februar 1792) und «Zürcher monatliche Nachrichten» (26. April 1797). Besondere Aufmerksamkeit verlangte die Liste der Amts- und Hauptleute: «In Herisau gibt es Ungelegenheit, das Herr Ratsher Zölper nicht im Calender stehet» (22. November 1787).

War einmal die Kalendermischung³⁶ aus Volksaufklärung, Schwän-

ken, blutrünstigen Mord- und Hinrichtungsgeschichten und Sensationen, wie armlosen Zwergen, beisammen und gedruckt, «büzte» (= nähte) die Taglöhnerin Elisabeth Bäntziger die Lagen für zwölf Kreuzer im Tag zusammen (Rückseite September 1776 «Ämter Löhn»). Versandt wurden die Kalender jeweils um Martini in die Region der beiden Appenzell, nach St. Gallen (12. Oktober 1779), Glarus (11. November 1780), Graubünden (4. November 1775), Winterthur (7. Oktober 1786), Zürich (23. Oktober 1779) und Bregenz (3. August 1771). Je nach Absatzgebiet stellten die Kalendermacher entweder die julianische oder gregorianische Zeitrechnung im Kalendarium und auf dem Titelblatt an erster Stelle. Appenzell-Ausserrhoden und Evangelisch-Glarus nahmen zuletzt unter dem Druck der Gesetzgebenden Räte der Helvetik den gregorianischen Stil an, der «Appenzeller Kalender» hielt jedoch bis 1958 beide Berechnungsarten bei³⁷. Erst 1799 führte Matthias im Tagebuch die Monate und ihre «Bemerkung nach der Neuenzeit».

Dank den Tagebuchnotizen kennen wir auch den Papierverbrauch; für die Altzeitkalender bedruckte man 32 Ries Papier, für die Neuzeitkalender 45 Ries (3. Januar 1778). Da man nicht weiß, wieviel Papier für die einzelnen Varianten benötigt worden ist, können wir die Gesamtauflage nicht errechnen³⁸. Die kleine Ausgabe kostete 30 Kreuzer, die grosse einen Gulden das Dutzend (Rückseite Januar 1774). Vertrieben wurde die Ware durch Kolportiere (9. November 1775)³⁹, oder man gab sie an Buchbindereien ab⁴⁰ (Rückseite Januar 1774). Der «Appenzeller Kalender» wurde nicht nur im Haus als Lektüre gebraucht. In seiner Autobiographie schildert Pfarrer Matthias Bänziger (geb. 1788) die damaligen Lehrmittel im Schulunterricht: «...eine Menge geschriebener Handelsbriefe, welche die besten Schüler enträtselfn mussten. Um dieses zu lernen, mussten die Schüler ausser ihrer Fibeln (dem sogenannten Namenbüchlein) einen Kalender haben. Auch hatte der Lehrer eine Menge Zeitungen in Bereitschaft, in denen die Kinder, versteht sich, die grösseren, nach eigener Vorbereitung einzeln vor ihm lesen mussten»⁴¹. Mit dem «Namenbüchlein» nennt Bänziger ein weiteres wichtiges Produkt der Druckerei Sturzenegger. Am 19. Dezember 1772 lesen wir: «Namen Büchli gedruckt a Ballen [= 2000 Stück]», in der Jahresrechnung von 1774 steht: «Namen Büchli Bilder 200 Duzen von 2½ Bogen [= 20 Seiten] stark, Druckerl.[ohn] 44 R.»⁴². Als grösseres Lehrbuch brauchte man in der Schule den Katechismus des Zürchers Markus Bäumler (Erstausgabe 1609)⁴³, auch der Katechismus ist in derselben Abrechnung vermerkt: «im Jener 250 Buch Cissi⁴⁴ 12 R». Aufklä-

rerisch gesinnte Geistliche hatten Mühe, ihre Schulbüchlein durch die Zensur zu bringen. Sebastian Schiess versuchte es zuerst bei Sturzenegger: «Herr Pfarrer in Hundweil hier gewesen, sein Buch in St. Gallen in Druck gegeben» (30. Juni 1782). Doch auch die St. Galler Drucker waren an die Zensur gebunden; das Lehrbüchlein in Katechismusform gelangte nie zum Druck⁴⁵. Das «Lesebuch für die Jugend in Schulen und Haushaltungen» des Schwellbrunner Pfarrers Johann Ulrich Schiess war zwar bei seinen konservativen Amtskollegen verpönt, erschien jedoch bei Sturzenegger in einer Auflage von 2000 Exemplaren, was den Autor 11 Gulden kostete (30. März 1788).

An religiöser Literatur kennen wir aus dem Tagebuch noch einen «Haussegen» (Gewinn 3 Gulden, 1774), 600 Stück gebundene Predigten des Pfarrers Johannes Lutz im Rehetobel (Kosten 15 Gulden, 30. November 1790) und den Druck der Leichenrede auf Landammann Laurenz Wetter von Herisau (5. März 1793). Guten Absatz fanden 1773 die 1000 Zettel «Alrunmanharnische Wurzel»⁴⁷ (Ertrag 2 Gulden), von denen 1774 nochmals 1000 Stück angefertigt werden mussten. Der politischen Information dienten die «Bunds-Artikel» (Bündnis mit Frankreich), von denen 2000 Exemplare ins Land gingen (28. Juli 1777). Ärzte suchten die Druckerei für ihre Rezepte auf (Dr. Forrer aus Wildhaus, 22. September 1772). Die Gemeinde Herisau verlangte 2 Buch Zedel (Hypothekenbriefe, Kosten: 48 Kreuzer, Rückseite Juli 1773), die Obrigkeit «Wag Zedel» (Kosten: 1 Gulden 12 Kreuzer, Rückseite Juli 1773), Matthias Bruder einen Fuhrbrief (Kosten: 1 Gulden 12 Kreuzer, Rückseite Juli 1773) und Landschreiber Schlatter einen Pass (Kosten: 3 Gulden, 1774).

*«Garn Wetter» (24. November 1775)
oder die Arbeit in der Baumwollfabrikation*

Zum Anwesen der Familie Sturzenegger gehörte nicht nur die eigens ausgebaute Druckerstube, sondern auch eine «Südhütte» (= Siedhaus, 1. August 1778), wo Baumwollgarn gesotten wurde. Um die soziale Stellung der Sturzenegger als «Fabrikanten» zu verstehen, müssen wir die Geschichte und Organisation der Ausserrhodener Heimindustrie kennen. Hören wir gleich zu Beginn den Zeitgenossen Johann Kaspar Zellweger (1768–1855), Kaufmann, Gelehrter und Besitzer des Fünfeckpalasts in Trogen: «Im Durchschnitt ist diese Classe [= die Fabrikanten] haushälterisch; ihr grösster Aufwand bezieht sich auf hübsche Häuser und stattliche Sonntagkleider. An den öffentlichen Angelegenheiten nimmt sie warmen Anteil...

Aus dieser Classe gehen unsere meisten Landesbeamten und Gemeindevorsteher hervor... Arbeitssame, geschickte und haushälterische Fabricanten erwerben sich ein ordentliches Vermögen; begreiflich richtet sich ihr Gewinn immer nach dem Absatze der Waren.»⁴⁸

Vor 1750 waren die meisten Leinenweber als selbständige Produzenten tätig, die als Käufer des Rohmaterials und Verkäufer der gewobenen Tuche auf eigene Rechnung arbeiteten⁴⁹. 1747 begann man mit der Fabrikation von Baumwollbarchent, dem Verspinnen der Baumwolle mit der Handspindel und dem Verweben des Garns zu feinster glatter Mousseline. 1760 führte die St.Galler Firma Gonzenbach & Co. die Mousselinestickerei ein⁵⁰. Das Baumwollgewerbe brachte die Heimarbeiter in enge Abhängigkeit von Zwischenhändlern, sogenannten Verlegern, die den importierten Rohstoff nicht auf dem Markt verkauften, sondern ihn direkt an Spinnerinnen und Webern zur Lohnarbeit verteilten. Die für die Ostschweiz bestimmte Baumwolle traf aus Cypern, Malta, Smyrna und Santo Domingo in den Häfen Portugals, Frankreichs und Italiens ein und wurde von dort durch Kaufleute in die Schweiz transportiert. Das gesponnene Garn gelangte aus dem Zürichbiet, Glarus und andern Orten nach Ausserrhoden, wenn es nicht im Lande selbst verarbeitet worden war⁵¹. Das Baumwollgewerbe erlebte Konjunkturhöhen und -tiefen, die das Wohlergehen des einzelnen Heimarbeiters entscheidend beeinflussten. 30–40% Abschlag⁵² auf die Ware war zum Beispiel die Folge dieser Nachricht: «Am 11. alten oder 22. neuen dieses [= Juli] sind die fatale Berichte aus Frankreich durch Expresse Cur[ier] oder Botten in die Schweiz und auch hieher und in unser Land gekommen, dass alle Museline oder Baumwoll Wahre, gebleichte oder roh gedruckte oder ungedruckt: kurz es mag Namen haben wie es will, sollen gänzlich verbotten sein...» (11. Juli 1785). Ausländischer Hauptabsatzmarkt war Lyon, wo alle grösseren Kaufhäuser ihre Ablage hatten⁵³. Die Appenzeller Heimindustrie war streng hierarchisch in drei Klassen gegliedert. Die Spitze bildeten die Kaufleute, unter denen die Zellweger und ihre Associes hervorragten⁵⁴. In der Mitte standen die Fabrikanten, die Heimarbeiter in der Weberei oder Stickerei beschäftigten und die Fertigprodukte den Kaufleuten verkauften. Die unterste Schicht setzte sich aus den Spinnerinnen und Spinnern, Webern und Stickerinnen zusammen. Die Sturzenegger gaben sich zugleich mit der Stickerei und der Weberei ab, was eine Ausnahme darstellt⁵⁵. 1772 schickten sie die Taglöhnerin Elisabeth Bänziger, die auch die Kalenderlagen zusammennähte, nach Gais, wo sie die Stickerei erlernte (17. Dezember 1772). Als Stickunterlage

diente Mousseline, der in einen Tambour eingespannt und mit dem Kettstich überzogen wurde⁵⁶. Von den Stickerinnen, die modische Luxusware anfertigten, wurde höchste Sorgfalt verlangt: «Alle Mouseline, welche entweder mit Gold und Silber oder mit bunten Farben gestickt werden, können die Wasch- und Walkarbeit nicht ertragen und wollen mit der grössten Reinlichkeit behandelt seyn...»⁵⁷ Den Lohn der Elisabeth Bänziger kennen wir nicht, wir wissen nur, dass Ulrich 1774 vom St. Galler Kaufmann Schlatter 50 Gulden Lohn für Stickerei einzog (Jahresrechnung 1774).

Die Stickerinnen arbeiteten nicht nach der freien Phantasie, sondern nach einem aufgedruckten Muster. Der zeichnerisch begabte Matthias entwarf zwei Musterbücher «von Deseng» [= Dessin!] für Landsfähndrich Johannes Zellweger-Hirzel (5. April 1784, 1. Juni 1787). Er schnitzte zudem die Mödel und druckte sie auf der Mouseline ab (5. April 1784). Auch mit dem Bruder des Landsfähndrichs, Landammann Jacob Zellweger-Wetter, traf Matthias Sturzenegger eine «Verabkommen» in der Stickerei (28. Januar 1785). Er nahm aber dazu noch Verbindung mit Zürcher Kaufleuten auf (13. März 1783). Als Webereifabrikanten kauften die Sturzenegger das Garn auf dem Markt in Altstätten; einmal ist die Menge von 1139 Schnellern⁵⁸ angegeben (17. Dezember 1775). Nur die Appenzeller Spinner brachten es zu Höchstleistungen, wie Garne bis zu Nummer 170, das heisst aus einem Pfund Baumwolle einen Faden von 17 Kilometern Länge. Während des Spinnens mit der Handspindel musste der sich bildende Faden dauernd feucht gehalten werden⁵⁹. Die Verleger richteten das Garn zum Weben her, das heisst sie sotten es in dünnem Leimwasser aus Stärkemehl und Tischlerleim, wodurch die Fäden mehr Halt erhielten⁶⁰. Das oft im Tagebuch notierte «Garnwetter» bedeutet schönes Wetter. Da wurde das Garn vor den Fenstern aufgehängt und an der Sonne getrocknet, was ihm Zähigkeit und Kraft verlieh⁶¹. Das so präparierte Material übergaben die Fabrikanten den Weibern. Der reisende Arzt Johann Gottfried Ebel schildert anschaulich ihre Arbeit: «Der Mousselin wird deswegen überall in Kellern gewoben, um die Baumwollfaden gelind zu erhalten – da sie aber der feuchten Luft ohngeachtet doch noch springen, so bestreicht sie der Weber von Zeit zu Zeit behutsam mit einem aus Mehl und Wasser gemachten Teig, wodurch sie sehr geschmeidig werden»⁶². Die Fabrikanten zahlten dem Weber den Lohn für die fertigen Stücke. Das Baumwollgewebe brauchte eine vier Wochen dauernde Bleiche⁶³, die Ware wurde von den Verlegern auf die Bleiche gebracht. Matthias legte seine «Stückli» (Stoffballen) auf den Rasen

von Trogen (6. April 1789), Appenzell (15. August 1777) und St.Gallen (11. September 1789) aus, bevor er sie St. Galler Kaufleuten wie David Scheitlin (6. August 1785) verkaufen konnte.

*«Die Kriesbäume haben viel Rollen» (15. Mai 1771)
oder die Land- und Hauswirtschaft*

Ulrich Sturzenegger bewirtschaftete zusammen mit seiner Frau das von den Vorfahren geerbte Gut, während Matthias selten in der Landwirtschaft arbeitete. Nach der am 19. März 1780 vorgenommenen Teilung des Besitzes führte Jacob den Bauernhof. Als Knecht arbeitete auf dem Hof der stumme Michel Bruder für einen Jahreslohn von 5 Gulden (1. September 1774). Notiert sind auch seine Hochzeit mit Elsbeth Schläpfer (29. September 1775) und der Wegzug aus dem Sturzeneggerschen Haushalt am 31. Oktober 1776. Am folgenden Tag begann Ulli Rechsteiner seine Dienstzeit, die er am 6. Dezember 1778 beendete. Jacob Tobler (10. Dezember 1778), Eugster (16. April 1778) und Ulrich Lutz (6. Februar 1779) scheinen den Arbeitsplatz nicht mehr gewechselt zu haben.

Ulrich Sturzenegger beachtete noch streng die alten astrologischen Kalenderzeichen: « φ den 19. Meyen den Bühel gestofflet [= gemistet] und φ den 20. die Erdaepfel beschütt die den 13. und 14. Meyen gesetzt worden und h den 7. Meyen bey nassem Wetter. φ den 27. Meyen ein Messli Haber gesaet, welcher 30 Stund im Salz Wasser an geschwellet war. Den 28. h die Räben am Abend gesät und Bohnen gehänckt, dieser Haber, welcher in Salz Wasser angeschwellet worden ist, in Zeit von 5 Tagen aufgegangen» (Rückseite Mai 1771)⁶⁴. Ausser dem Genannten pflanzte die Familie noch Weizen (19. April 1772), Gerste (25. April 1772) und Fenchel (25. Mai 1771) an. Immer wieder notierte Ulrich seine Hausvatererfahrungen: «An diesem Tag [7. Juli 1771] 6 Brod ins Zeit Camerli und 6 Brod in der Kuche Keller gethan, um zu sehen, welches eher schümlí [= schimmelig]. Ist im Zeit Kämerli zu erst grau.»

Parallel erscheinen neben den Alltagsarbeiten die «Merkwürdigkeiten», die chronikalischen Besonderheiten, wie diese Laune der Natur: «In Rebstein im Rheintal fand sich gegenwärtig ein einziger Käfenstengel, an welchem man 104 Käfen zahlet, deren jeder 5 Ärbsen enthält» (13. September 1795).

Über den Obstbau wissen wir, dass aus den Äpfeln Most hergestellt wurde, 1774 war der Ertrag vier Eimer (ca. 112 Liter) und ein Fässli (19. November 1774). Der Verkauf ergab 17 Gulden 24 Kreuzer (Rückseite Januar 1775). Die Äpfel sott man auch in Milch zu Mus

(7. September 1772). Weit kälteanfälliger als die Äpfel waren die Kirschen, deren Blüte in die frostgefährdeten Monate April bis Juni fielen. Blust und Fruchtansatz wurden deshalb sorgfältig und mit Bangen beobachtet (5. Mai 1771). Die Preise des Obstes waren stark von den Ernteschwankungen abhängig, wie Matthias eindrücklich beschreibt: «Um diese Zeit galten die sogenannten Laüglen Biren die Lede in St.Gallen von 5 bis 6 Gulden, ein Preis, dessen kein Mann sich zu errinnern wusste, auch in keiner Chronik der gleichen Exempel zu finden. Die Hauptursach ist weilen schon bey 2 Jahren das Obst und der Wein schlecht gerathen, und in diesem Jahre ebenfalls in hiesigen Landen sehr wenig Wein, auch wenig Obst, besonders Biren» (8. September 1787). Für den persönlichen Wintervorrat dörzte Ulrich fünf Zentner (250 kg) Holunder(?)beerken (25. Oktober 1774).

Die Familie besass sieben bis acht Kühe, die im Oktober vor dem ersten Schnee eingestallt und den Winter hindurch gefüttert wurden. Zusätzlichen Heuvorrat lagerten die Sturzenegger in ihrer grossen «Heü Dilli» in Altstätten, die Futter für sieben Kühe fasste (am 13. Dezember 1772 angebraucht). Als grosse Ausnahme überwinterierten die Sturzenegger mehr Vieh, als sie sömmerten. Zum Sommerviehbestand von vier Kühen kauften sie im Frühherbst noch drei Kühe dazu⁶⁵. Über die Selbstversorgung hinaus betrieben sie einen Kleinhandel mit Milchprodukten. Papiermacher Johannes Schoch bezog 1773 68½ Pfund Schmalz und 84½ Pfund Käse zu 23 Gulden 32 Kreuzer (Rückseite 1773). Die Familie hielt auch Schweine, die mit der beim Käsen anfallenden Schotte gefüttert wurden.

Die Drucker verfügten auch über Waldbesitz. Notiert sind Abholzen im Steiniger Wald und im Brunnenholz. Der Erlös aus dem Abholz betrug 4 Gulden (21. November 1794). Die «Holz Leüth» erhielten für die strengen und gefährlichen Walddarbeiten nur 9 Kreuzer im Tag (Rückseite Dezember 1776). Die Sturzenegger gehörten auch zu den privilegierten Familien, die das sogenannte Kriesrecht (Abasten der unteren Tannenäste) besassen (7. Juli 1772). Die zerhackten Tannreiser verwendete man als Streue im Stall oder auch als Dünger⁶⁶.

Ausser den Löhnen der Holzarbeiter kennen wir weitere Taglöhne, die sich in der Höhe krass unterscheiden: Wascharbeit 12 Kreuzer (Rückseite Dezember 1776), Mist führen 30 Kreuzer (14. Dezember 1777), Kalender nach Bregenz führen 1 Gulden 12 Kreuzer (8. August 1771), «Schuh Büzen» 8 Kreuzer (Rückseite März 1771). Der Schneider nähte während vier Tagen dem Jacob und dem

Matthias «Röck» und den zwei Töchtern «Müder» für einen Gulden 52 Kreuzer und 8 Kreuzer Trinkgeld (26. März 1772); der Tagesverdienst betrug also 30 Kreuzer, für einen Tag Flickarbeit konnte er 36 Kreuzer verlangen (4. April 1772). Am 24. April 1774 kaufte Ulrich für seine Tochter Elisabeth 18 Ellen von dem kostbaren Stoff «Caromandel»⁶⁷, die Elle [= 61,34 cm] zu 34 Kreuzer.

Wie reagierten die Kalendermacher auf das Krisenjahr von 1771, in welchem Hungersnot und ihre ständige Begleiterin, die Ruhr, herrschten? An Silvester 1771 notierte Ulrich über die Togener Bevölkerung: «In diesem sind gebohren 52, gestorben 227, Ehen 15». 1772 brachte der Kalender eine sechsseitige medizinische Abhandlung über die Ruhr⁶⁸. Die ebenfalls im 1772er Jahrgang abgedruckte «Anweisung wie man aus Erdäpfel auf eine leichte Art, gutes und gesundes Brod backen könne, wenn der Waitzen und das Korn theuer ist, auch in wohlfeilen Zeiten gut zu essen» befolgten auch die wohlhabenden Sturzenegger. Sie buken Brot aus einem Viertel [= 4½ Pfund] Korn und 25 Pfund Kartoffeln (18. November 1771), im Januar 1772 nahmen sie auf die gleiche Kornmenge sogar 40 Pfund Kartoffeln (31. Januar 1772). Die Kartoffeln waren zwar seit 1750 in Appenzell Ausserrhoden bekannt, wurden jedoch nur als Viehfutter verwendet. Erst nach der Hungerkrise von 1771 wurden sie als billiges Volksnahrungsmittel dankbar akzeptiert⁶⁹.

Das Anlegen privater Kornvorräte im direkten Einkauf erforderte Zeit, Geld, Geschäftsverbindungen, Transportmöglichkeiten und Markterfahrung⁷⁰. Die Sturzenegger verfügten über diese Voraussetzungen: «Den 11. [September 1771] die letzten Bohnen gessen und da Johannes Züst verspricht, Korn diese Wochen zu bringen». Auf dem Markt in Altstätten kostete im Mai das Viertel Korn aus dem Mailändischen 5½ Gulden, das Viertel Brot kam auf einen Gulden (Rückseite Mai 1771). Trotz allgemeiner Hungersnot und horrenden Preisen veranstaltete die Obrigkeit ein Festmahl: «Q den 8. Juli hat Herr Daniel Oögster 12 Rähten ein Ehren Mahl geben in Meister Ulrich Zuberbühlers Haus, und mit Brod aus Egy[p]tenland gespeiset worden, welches recht weiss und gut war» (Rückseite Juli 1771). Ulrich kaufte sich darauf 2 Viertel von dieser Kostbarkeit, was ihn 8½ Gulden kostete (30. Juli 1771). Um die Armen vor dem Hungertode zu bewahren, schlug der Kalendermacher 1771 die Errichtung einer Suppenanstalt durch die «Obern und andere Menschenfreunde» vor, wie es vor Jahren von einem «würdigen Pfarrherrn» in Frankreich⁷¹ geschehen sei. Das Rezept bestand aus Reis, Kartoffeln, Kürbis, gelben und weissen Rüben, Schmalz, Brot und Salz. Bedauert

wurde, dass die Armen «nicht einmahl Pfannen oder ander Kochgeschier» haben.

*«Pluvia und nix in der Rheinthaler Alpt» (7. Juni 1771)
oder meteorologische und astronomische Beobachtungen*

Da ein grosser Teil der Leserschaft – Bauern und Heimarbeiter im Baumwollgewerbe – die Arbeit nach dem Wetter planen musste, waren die Wetterprognosen im Kalendarium vom Publikum geforderter Bestandteil. Die Kalendermänner notierten selber täglich das Wetter, um mit den Voraussagen des Hundertjährigen Kalenders vergleichen zu können. Selbstbewusst schrieb Ulrich am 6. Februar 1773: «Zimlich kalt grad wie der Calender weiset.» Ironischen Abstand bewahrte Matthias gegenüber den Prophezeiungen, indem er 1790 den Schwank «Der Müller und sein Calender» brachte: «Bey der letzten Winterkälte kam ein Müller in dem Wirtembergischen; auf den Gedanken in seinem Schwaben Calender nachzusehen; was für Witterung in demselben stande. Es war eben an dem Tage an dem es sehr kalt war, und in dem Calender stand: gelinde Witterung. ‘Wart’ – sagte er – das will ich dich büßen lassen, du Lügner! Sollst doch auch erfahren, wies so gelind Wetter ist. Drauf nagelt er den Calender an ein Brettlein zum Fenster hinaus.»

Die Wetterregeln entsprachen nicht nur dem Bedürfnis der Leser, sondern nahmen auch im Denken des Kalendermannes Matthias ihren Platz ein. Zum warmen März von 1777 schrieb er auf: «Merzen Thau und Donner bringt gern ein schlechter Sommer»⁷². Nach traditioneller Manier waren auch die Schnecken Propheten, die einen frühen Winter anzeigen: «Um diese Zeit [4. September 1776] findet man viel bschlossne Schnecken»⁷³.

Um die Witterung möglichst genau und wissenschaftlich zu erfassen, benutzten die Kalendermacher Wettergläser als Feuchtigkeitsmesser (15. Juni 1773) und Thermometer (von Ingenieur Fehr in Zürich, 8. Februar 1789). Der ausserordentlich dicke Nebel im Juni 1783 bot Anlass zu einer Kampagne im Kalender gegen den noch herrschenden Prodigienglauben: «Das gemeine Volk machte nun wie gewöhnlich verschiedene Prophezyungen darüber. Einige weissagten Pest, Sterben, Türkenkrieg; andere glaubten diese Witterung habe Zusammenhang mit den in verschiedenen Gegenden unseres Welttheils vorgefallenen Erdbeben etc.» (Jahrg. 1784). Dass die Angst vor der Zukunft die damalige Mentalität beherrschte, kommt auch durch diesen Eintrag zum Ausdruck: «In Altstetten gewesen und um diese Zeit soll dem Rhein nach bey Getzis, Lautrach und

Bregenz den Gugger [= Kuckuck] gehöret haben. Die Nachrichten in Bregenz sollen geben, dass etwann vor 200 Jahren derselbe auch gehöret worden und darauf Frühe Jahre erfolgt aber auch zimmlich viele Leute gestorben» (28. Dezember 1781). Zum grossen Erdbeben von 1796 finden wir den Eintrag: «...vonn der Schweitzer Cronikli⁷⁴, nach dieser so auch hellvetisch Calender⁷⁵ 96 – so auch den Calender für die Jugend. Augspurg 1796» (9. April 1796). Am 22. Januar 1778 sichtete der aufmerksame Trogener Astronom «eine zimlich starke Meteora oder Luft-Zeichen, Butzen-Sterne», worauf er denjenigen Kalenderlesern, die «in der Naturwissenschaft keine Kenntnisse besitzen», die chemische Zusammensetzung und Entstehung der Meteore erklärte (Jahrg. 1778). Am 24. März 1791 beobachtete er eine Sonnenfinsternis, welche «nach eben diesem Calender der Anfang auf 11 Uhr gesetzt war, so erfolgte der Anfang doch erst um 1 Uhr 15 Minuten...» Für Matthias, der nach seinen Notizen ständig den Himmel beobachtete, waren auch auffallende Vorkommnisse natürliche, sich wiederholende Phänomene: «Abens um 10 Uhr hat man bey fast vollem Mondschein ein Regenbogen in Westen wahrgenommen; deren man aber mehre Exempel hat» (26. Juli 1786). Mancher Appenzeller dürfte jedoch auch dieses Ereignis als Vorzeichen schlechter Zeiten interpretiert haben.

Bereits 1787 hatte der Kalender den Blitzableiter propagiert, der aber nur langsame Verbreitung fand: «Tit. Herr Landamman [Jacob] Zellweger[-Wetter] einen vollständigen Strahl-Ableiter an sein Haus anlegen lassen, welcher wo nicht im ganzen Land, doch Vordersitter der erste war» (29. August 1795).

*«In St. Gallen gewesen, den englischen Ritter gesehen» (6. Juni 1780)
oder die Schaulust*

Die Kalendermacher waren ständig auf der Jagd nach Ereignissen, um damit den Kalender zu füllen, denn die Leser suchten Ereignisse, nicht Ideen. So finden wir denn die Sturzenegger überall, wo es etwas zu sehen gab, «wo etwas los war». Der Zeichenstift erfüllte die Funktion des heutigen Photoapparates. Die an Ort und Stelle gemachten Skizzen erschienen als Kalenderillustrationen, wie bei diesem Beispiel: «in St. Gallen gewesen, und die Reitkunst von dem französischen Reitmeister Balp mit angesehen bey welchem Anlass viele Zuschauer gewesen» (23. Juni 1783). Ereignisse, bei denen viele Leute zusammenliefen, waren schon deshalb tagebuchwürdig, wie der Besuch des Fürsten von Meersburg in St. Gallen (6. August 1779) oder die St. Galler Hauptmusterung (29. Januar 1790). Zwerge

und Artisten wurden nicht nur in St. Gallen gezeigt, sondern gelangten auch nach Trogen: «Diesen Morgen sahen wir hier einen Zwerg mit Nammen Joseph Wurm von Haigerloch im Wirttenbergischen, etwa 3 Stunde von Sulz am Nekar. Er war nur 2 ½ Schuhe hoch und 37 Jahre alt» (15. Oktober 1788). Beim Gasthaus Hirschen zeigte «Herr M. Bombel von Würzburg» seine Taschenspielerkunststücke (7. April 1792). Auch ein Seiltänzer aus Frankfurt trat in Trogen auf (7. November 1813), am 7. August 1814 war ein Künstler aus Sachsen «im Weyer vor dem Schützenhaus» zu sehen. Dank der Neugierde der Sturzenegger kennen wir heute die Namen und die geographische Herkunft dieser Wanderartisten.

Matthias vermerkte auch zweimal den Besuch eines Tellenspiels in Appenzell: «In Appenzell gewesen an der Commödie der 3. ersten Eydgenossen: Vorstellens; oder die Erstehung der Freiheit nach H. Vater Zimmermans in Lucern herausgekommenen Beschreibung. Der Wilhelm Tell, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen (10. April 1788, 10. April 1794)⁷⁶. «Merkwürdig» war für Matthias die Erfindung der Luftballone von Montgolfier und Charles (Jahrg. 1785). Am 25. April 1784 versuchte er selbst sein Glück damit: «Den ersten Ballong in die Luft stigen lassen, auf dem Grund wars dopelt haus-hoch gestigen; hernach aber wider gesunken.» Nach dem Kalendermann gingen die Heissluftballone wie eine Seuche durch ganz Europa, auch in St. Gallen und im Appenzellerland. So notierte er am 8. Juli 1790: «In St. Fiden [heute Stadt St. Gallen] ein Luftballon in die Höhe gestiegen. Von Herrn Martin Wambach aus Franken.»

Immer wieder bemerkt man, wie detailreich-minutiös Matthias Sturzenegger sein Tagebuch geführt hat. Dies gilt auch für die Hinrichtungen. Das Malefizgericht wurde jeweils nach den Sitzungen des Grossen Rats gehalten. Am 14. September 1788 lesen wir: «Der obemelte Weibs Mörder Johannes Züst ab dem Luzenberg wurde mit dem Schwert hingerichtet, hernach die Hand abgehauen und samt dem Kopf auf den Galgen gesteckt.» Der Kalendermacher war mit grosser Wahrscheinlichkeit an allen im Tagebuch erwähnten Hinrichtungen als Zuschauer dabei, die unzähligen bluttriefenden Hinrichtungsgeschichten im Kalender entsprangen erlebtem «An-schauungsunterricht».

*«Teufer und Spicher Musikanten in Trogen beim Hirschen gewesen»
(2. November 1791) oder das Vereinsleben*

Das frühe Vereinsleben des Appenzellerlandes liegt sozusagen im dunkeln. Aus den Tagebuchnotizen wird ersichtlich, dass Matthias

Sturzenegger Mitglied zweier Vereine gewesen ist. Der musikalische Kalendermacher, der Orgel spielte und als Musikant an Hochzeiten auftrat (11. Juli 1777), vertrank im «Löwen» den «Bachgten Gesang» (13. Oktober 1779), am Neujahr 1780 wurde das «Gesangsmöhle» vertrunken, am 11. März 1784 traf er eine «Verabkomnus» mit Baschon Rechsteiner als Gesangseckelmeister. Es muss also in Trogen ein Gesangverein bestanden haben. Am 6. August 1783 liest man: «Zum ersten Mahl die Music Versamlung beym neuen Löwenwirth gehalten.» Wie die Musik- und die Gesangsgesellschaft organisatorisch zusammenhängen, ist nicht bekannt. Beachtenswert ist jedoch das Wirtshaus Löwen als gesellschaftlicher Treffpunkt. Rudolf Braun hat aufgezeigt, dass es im Zürcher Oberland die sozial aufstrebende Schicht der Baumwollfabrikanten war, die die alten bestehenden Singschulen durch Eingliederung der Feldmusik in Musikgesellschaften umwandelte⁷⁷. Man darf vermuten, dass dieser Prozess in Appenzell Ausserrhoden ähnlich verlaufen ist⁷⁸. In Trogen existierte zudem eine Militärgesellschaft, die sich jeweils im Schopfacker traf (20. Juni 1787).

Anmerkungen

¹ Für den Gebirgskanton Graubünden siehe Remo Bornatico, *L'arte tipografica nelle Tre Leghe (1547–1803) e nei Grigioni (1803–1975)*, Chur 1976.

² Vgl. Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*, Frankfurt/M. 1970, 143. Bei der von Jacques Rychner beschriebenen «Société Typographique de Neuchâtel» handelt es sich hingegen um einen mittleren vier- bis fünfpressigen Betrieb. Siehe Jacques Rychner, *Alltag einer Druckerei im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Buch und Buchhandel in Europa im achtzehnten Jahrhundert*, Hamburg 1981, 53–80.

³ Mit welchem Kalenderjahrgang das Tagebuch tatsächlich beginnt und endet, weiss man nicht mehr. Die Jahrgänge 1771 bis 1819 hat das Seminar vom Sammler Rodolpho Spahr (Catania) erworben.

⁴ Vgl. Felicitas Marwinski, «Nimm wahr der Zeit, sie eilet sich / und kehrt nicht wieder ewiglich!» Ein Beitrag zur Geschichte des Volkskalenders, in: *Marginalien* 36 (1969) 44–61; 44.

⁵ Hans Trümpy, *Der Kalender als Haushaltungsbuch, Tagebuch und Album*, in: SVk 69 (1979), 41–46; Marie-Louise Hopf-Droste, *Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof 1873–1919. Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen*. Heft 3, Cloppenburg 1981, 18.

⁶ Michael verfasste von 1766 bis 1814 eine Chronik, die vier Manuskriptbände umfasst und den Titel «Merkwürdigkeiten» trägt (Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen).

⁷ Johann Gottfried Ebel, *Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz*, 1. Teil, Leipzig 1798, 395.

⁸ Nekrolog im Kalender 1783.

⁹ Ruprecht Weniger (St. Gallen), Leonhard Dieth (St. Gallen), Angaben auf den Titelblättern.

¹⁰ Wie Anmerkung 8.

¹¹ Walter Schläpfer, Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Herisau 1978, 32.

¹² Der Kleine Rat war eine regionale Behörde. Die Abgeordneten der Gemeinden vor der Sitter versammelten sich in Trogen. Sie übten die niedrige Gerichtsbarkeit aus und behandelten: Kauf-, Kosten-, Rechts- und Grenzstreitigkeiten, Schelthändel, Erbsachen, Vermittlungsgangebote, Zahlungsbefehle, Pfändungen, Ehebruch und Bussen. Hanspeter Ruesch, Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet. Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfhalden des Kantons Appenzell Ausserrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert, 2 Bde. (durchpaginiert), Basel 1979, 34f.

¹³ «An dieser gehaltenen Hauptmansgemeind ward von unser sel. Vaters in den Rath gekommen der Bruder Jacob Sturzenegger» (1. Mai 1782).

¹⁴ Ruesch (wie Anmerkung 12) 46.

¹⁵ Das weibliche Geschlecht pflegte in Ausserrhoden das Tabakschnupfen, in Innerrhoden das Pfeifenrauchen. Ruesch (wie Anmerkung 12) 428.

¹⁶ Zu diesen Porträts siehe: Eugen Steinmann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. 2 (Der Bezirk Mittelland), Basel 1980, 119–123; 144–146.

¹⁷ Der Jahrlohn eines Knechts betrug 1774 fünfundzwanzig Gulden (1. September 1774). Das Tagebuch nennt noch zwei Porträts: «Herr Pfarrer hier [Josua Schiess] hat sich mahlen lassen von seinem Vetter Jacob Brunschweiler von Erlen im Thurgäu» (1. Juli 1781). Derselbe Künstler malte auch Balthasar Wolf von Trogen (12. April 1784).

¹⁸ Der Landsfähndrich nahm als Landesmajor im Kriegsrat Einsitz oder war Vorsteher des Zeughäuses. Ruesch (wie Anmerkung 12) 27.

¹⁹ Aufschlussreich ist hier die Verbindung zur vermögenden und politisch einflussreichen Hirzel-Familie. Anna Hirzel war die Schwester des Johann Caspar, Zürcher Stadtarzt und Verfasser des bekannten Werks «Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers».

²⁰ Steinmann (wie Anmerkung 16) 32. Hier auch Abbildung und Beschreibung der prunkvollen Zellwegerpaläste.

²¹ Walter Schläpfer, Landammann Jacob Zellweger (1770–1821), Basel 1939, 23. Der Landammann verfügte über eine ausserordentliche Machtfülle. Er war zugleich der höchste Richter, Vorsitzender der Räte und Behörden und Geschäftsleiter der Landsgemeinde. Ruesch (wie Anmerkung 12) 26.

²² Steinmann (wie Anmerkung 16) 151.

²³ 1 Ballen = 10 Ries = 5000 Bögen.

²⁴ Den Preis der Lettern errechnete man nach dem Gewicht, 262 Pfund betrugen 105 Gulden.

²⁵ Zum Vergleich seien weitere Löhne aus dem gleichen Jahr angeführt. Für zehn Tage Betreuung einer todkranken Person und Einsargen der Leiche erhielt die «Christen Anna» 2 Gulden 24 Kreuzer, der Fuhrmann für den Leichentransport 30 Kreuzer und der Herr Pfarrer 2 Gulden 24 Kreuzer (Rückseite März 1777). Leider fehlen für 1777 die Preise.

²⁶ Schläpfer (wie Anmerkung 21) 19.

²⁷ Jacob Zellweger-Wetter (1723–1808): 1781 Seckelmeister, 1782 Statthalter, 1794 regierender Landammann, Bruder des Johannes Zellweger-Hirzel, ebenfalls Textilkaufmann, hinterliess ein Vermögen von zwei Millionen Gulden. Schläpfer (wie Anmerkung 21) 25f.

²⁸ Appenzellisches Monatsblatt 1828, 73f.

²⁹ Beim Aufstand der Bündner Oberländer gegen die Franzosen im Jahre 1799 wurden die feindlichen Truppen bis in die Nähe von Chur zurückgetrieben. Als sie auf ihrem Rückzug das Dorf Domat/Ems betrat, hielt Anna Maria Bühler ein französisches Geschütz auf, indem sie den Pferden in die Zügel fiel. Die Kanone konnte dadurch von den Emsern erobert werden. F. Pieth, Zeugnis der Gemeinde Ems vom 8. Februar 1804 zu Gunsten der Anna Maria Bühler für ihren 1799 gegenüber den französischen Truppen bewiesenen Mut, in: Bündnerisches Monatsblatt 1939, 256–257.

³⁰ Reinhart Siegert, Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolf Zacharias Becker und seinem 'Noth- und Hülfsbüchlein'. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens XIX (1978), Sp. 565–1348; 611.

³¹ Zitat bei Siegert (wie Anmerkung 30) 611 (Anmerkung 179).

³² Seit dem Jahrgang 1767, also dem ersten von Ulrich Sturzenegger gedruckten Kalender, existieren verschiedene Varianten, die sich im Umfang (36 S. inkl. Umschlag bzw. 76 S.), Anzahl der Illustrationen, Kalendarium (gregorianisch oder julianisch an erster Stelle), Titelblatt und Behördenverzeichnis unterscheiden, wobei der Inhalt identisch ist, bei den kleinen Ausgaben jedoch gekürzt erscheint. Eine genaue Bibliographie mit Inhaltsanalyse der Kalender erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. Hinweise auf den Inhalt siehe Georg Thürer, 250 Jahre Appenzeller Kalender. Ein Beitrag zur Literatur des Kleinen Mannes (1721–1971), in: Rorschacher Neujahrsblatt 62 (1972).

³³ Siegert (wie Anmerkung 30) 1033 (Anmerkung 2006).

³⁴ Heinrich Heidegger, Der vernünftige Dorfpfarrer. Geschichte wie sie ist, und wie sie durchgehend seyn sollte. Lesebuch für Landgeistliche und Bauern, Zürich 1791.

³⁵ S.A.D. Tissot, Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Mit neuen Zusätzen vermehrt. Aus dem Französischen übersetzt durch H.C. Hirzel, Zürich 1752. – Heinrich Zerrenner empfahl 1788 in seinem Werk «Volksaufklärung» Tissots Buch für Dorfbibliotheken, Originalabdruck bei Heinz Otto Lichtenberg, Unterhaltsame Baueraufklärung, Tübingen 1970, 232.

³⁶ Die abwechslungsreiche Zusammenstellung des Inhalts nach dem Prinzip der «Diverses Leçons» garantierte den Erfolg bei den untersten Leserschichten. Schenda (wie Anmerkung 2) 285.

³⁷ Helmut Gutzwiller, Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Eidgenossenschaft in konfessioneller, volkskundlicher, staatsrechtlicher und wirtschaftspolitischer Schau, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 72 (1978) 54–73; 58.

³⁸ 1828 betrug die Gesamtauflage zirka 40000 Exemplare. Cf. Über den Appenzeller-Kalender, in: Appenzellisches Monatsblatt 1828, 145–152; 146f.

³⁹ Siehe auch den Beitrag «Über den Appenzeller-Kalender» (wie Anmerkung 38) 146.

⁴⁰ Genannt werden Fridolin Zweifel in Glarus, Jacob Zürcher in Herisau und Diethelm Niderer in Chur. Siegert hat die Bedeutung des Buchbinders als Zwischenstufe zwischen Buchhändler und Kolporteur in der Volkslesestoff-Verteilung herausgearbeitet (wie Anmerkung 30, 968f.). Zum Kolporteur siehe Rudolf Schenda, Bücher aus der Krämerkiste, in: Die Lesestoffe der Kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, München 1976, 11–25.

⁴¹ Titus Tobler (Hrsg.), Pfarrer Matthias Bänziger, in: Appenzellisches Monatsblatt 1832, 161–190; 167.

⁴² Die Ausgaben von 1772 und 1774 sind nicht mehr auffindbar. Weitere Auflagen erschienen 1789 und 1810. Freundliche Auskunft von Kantonsbibliothekar Dr. Walter Schläpfer (Trogen). Ein zeitgenössischer Reisender (Name

unbekannt) schrieb über das Namenbüchlein: «Wir lernten hier den Kantons-Drukker Herrn St. kennen, der sich als Verleger eines kleinen, in aller Hinsicht unbedeutenden ABC Buchs für die zarte Jugend, beträchtliche Summen erworben hat, und das nicht nur in den Schulen des ganzen reformierten Kantons, sondern auch in den umliegenden Gegenden allgemein eingeführt ist.» Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg, München 1807, 2 Bde. (durchpaginiert), 93. – Zur Geschichte der Fibeln siehe «ABC-Buch», in: Lexikon für Kinder- und Jugendliteratur, Weinheim und Basel 1975 ff. (3 Bde.), Bd. 1, 1–7.

⁴³ Siehe dazu: Aus dem Leben Gebhard Zürchers, in: Appenzellisches Monatsblatt 1832, 42–47; 43.

⁴⁴ Chisi = Katechismus, Schweizerisches Idiotikon Bd. 3, Sp. 524.

⁴⁵ Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, (3 Bde.), Tübingen 1923–1925, Bd. 1, 656.

⁴⁶ Die neuesten Briefe (wie Anmerkung 42) 321.

⁴⁷ Echte Alraunwurzeln (*Mandragora officinalis*) gelangten in den seltensten Fällen nach Mitteleuropa. Als Ersatz gebrauchte man Wurzeln einheimischer Pflanzen. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts verkaufte ein Berliner Warenhaus «Glücksalraune». Sie bestanden aus Stücken von Allermannsharnisch (*Allium Victorialis*) und der Siegwurz (*Gladiolus communis*), die in einem kleinen Medaillon eingeschlossen waren. Dem Medaillon war ein bedruckter Zettel beigegeben, auf dem vermerkt war, dass der Glücksalraun Reichtum und Gesundheit verschaffe, die Liebe einer Person erwerbe, wider Inkubus und Sukkubus schütze, Schätze finden und Prozesse gewinnen lasse. HDA Bd. 1, 316–317 (Hch. Marzell). Es ist wahrscheinlich, dass wir es hier mit Vorbildern dieser Zettelchen zu tun haben. Der Quacksalber Michael Graf verkaufte zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Appenzellerland Allermannsharnisch- und Meisterwurzel, um verhextes Vieh zu heilen. Siche: Michel Graf von Heiden, in: Appenzellisches Monatsblatt 1825, 173–179; 174.

⁴⁸ Johann Kaspar Zellweger, Kurze geschichtliche Übersicht des Handels der Cantone St. Gallen und Appenzell, mit besonderer Rücksicht auf den letzten Canton, in: Appenzellisches Monatsblatt 1835, 161–171, 177–190; 181f.

⁴⁹ Ruesch (wie Anmerkung 12) 147.

⁵⁰ Zellweger (wie Anmerkung 48) 165.

⁵¹ Ruesch (wie Anmerkung 12) 147.

⁵² Zellweger (wie Anmerkung 48) 166.

⁵³ Ruesch (wie Anmerkung 12) 150.

⁵⁴ Walter Bodmer, Textilgewerbe und Textilhandel in Appenzell-Ausserrhoden vor 1800, in: Appenzellische Jahrbücher 87 (1959), 3–75; 18ff.

⁵⁵ Zellweger schreibt: «Wer weben lässt, gibt sich nie mit der Stickerei ab.» (wie Anmerkung 48), 181.

⁵⁶ Walter Bodmer, Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige, Zürich 1960, 237.

⁵⁷ Ebel (wie Anmerkung 7) 277.

⁵⁸ Ein Schneller bedeutet tausend Umgänge auf einer Haspel von 105 cm Umfang. Rudolf Braun, Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderung der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800 (Zürcher Oberland), Erlenbach-Zürich, Stuttgart 1960, 278.

⁵⁹ Adolf Jenny-Trümpy, Handel und Industrie des Kantons Glarus, in: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 33 (1899), 88f.

⁶⁰ Emil Künzle, Die zürcherische Baumwollindustrie von ihren Anfängen bis zur Einführung des Fabrikbetriebes, Zürich 1906, 17.

⁶¹ J. M. Hungerbühler, Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggen-

burg, in: *Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, St. Gallen und Bern* 1851, 1–134; 75.

⁶² Ebel (wie Anmerkung 7) 266.

⁶³ Jenny-Trümpy (wie Anmerkung 59) 118.

⁶⁴ In dem Reisebericht von 1807 heisst es über die Zeichenbeobachtung: «Bei Besorgung der Wiesen und wenigen Feldgeschäfte, auch bei häuslichen Hantheirungen ist der Kalender die Richtschnur, die dem Appenzeller bei allen Angelegenheiten an die Hand giebt: was zu thun und zu unterlassen sey...». (wie Anmerkung 42) 194.

⁶⁵ Ruesch fand diese Angaben in der Chronik des Michael Sturzenegger. (wie Anmerkung 12) 100.

⁶⁶ Ruesch (wie Anmerkung 12) 117.

⁶⁷ Richtig Coromandel. Es handelt sich um einen sogenannten Indiendruck auf Baumwolltüchern. Robert Haller, über den Ursprung der Zeugdruckerei in der Schweiz, in: *Textil-Rundschau* 7 (1951) 5–56; 13.

⁶⁸ Aus Tissots Werk entnommen. Vgl. Anmerkung 35.

⁶⁹ Ruesch (wie Anmerkung 12) 112.

⁷⁰ Ruesch (wie Anmerkung 12) 505.

⁷¹ Teuteberg/Wiegelmann erwähnen als französische Suppenanstalten nur diejenigen von 1796/98. Hans J. Teuteberg und Günter Wiegelmann, *Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluss der Industrialisierung*, Göttingen 1972, 46.

⁷² Ähnliche Regeln bei Albert Hauser, *Bauernregeln*, eine schweizerische Sammlung mit Erläuterungen, Zürich und München 1973, 483 ff.

⁷³ Vgl. Hauser (wie Anmerkung 72) 403.

⁷⁴ Es handelt sich um Johann Georg Heinzmann, *Ein neues feines Schweizer-Kroniklein voll auserlesener und schöner Geschichten, die sich in unserer lieben Eidgenossenschaft zugetragen haben. Zu Nutzen und Frommen der lieben Bauernsame aus vielerley Schriften zusammengelesen von einem Freund des Landmanns* (3 Bde.), Bern 1795–1804.

⁷⁵ *Helvetischer Kalender*, Zürich 1780–1798.

⁷⁶ J. J. Zimmermann, *Wilhelm Tell*, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, Basel 1777. Siehe Ricco Labhardt, *Wilhelm Tell als Patriot und Revolutionär 1700–1800. Wandlungen der Tell-Tradition im Zeitalter des Absolutismus und der französischen Revolution*, Basel 1947.

⁷⁷ Braun (wie Anmerkung 58) 139–142.

⁷⁸ Vgl. etwa: Über das Gesangswesen in Schwellbrunn, in: *Appenzellisches Monatsblatt* 1828, 160–168.